

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 2 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Kleine.

Vom Fenster seh' ich nieder
Auf Mädchen mannigfalt,
Die wandeln hin und wieder;
Vom Fenster seh' ich nieder
Auf manche Huldgestalt.

Doch keine von den Allen,
Mit Wangen noch so zart,
Will meinem Sinn gefallen;
Doch keine von den Allen
Ist so von rechter Art.

Dort kommt mit blonden Haaren
Ein süßes liebes Kind,
Von neun bis zehen Jahren;
Dort kommt mit blonden Haaren,
Die gleich mein Herz gewinnt.

Wie steht ihr gar so niedlich
Das braune Mäntelchen!
Sie blüht so sitzsam frieblich:
Wie steht ihr gar so niedlich
Das scheue Niedersehn!

Von frommer Gluth durchzogen
 Die Neuglein blau und klar,
 Das Näschen stolz gebogen;
 Von frommer Gluth durchzogen
 Des Mundes Knospenpaar.

Berschämt und doch so innig
 Die Lippen sich umfahn,
 Geschlossen zart und sinnig;
 Berschämt und doch so innig,
 Halb meidend sich im Nahn.

Was hat mich so erschüttert,
 Als ich dies Kind ersah?
 Mein Herz im Busen zittert.
 Was hat mich so erschüttert?
 Ich bin den Thränen nah.

Der Schwester, die ich meine,
 Die mich gekränkt so schwer,
 Gleicht ganz die holde Kleine;
 Der Schwester, die ich meine,
 Die mich nun flieht so sehr.

Drum sing' ich nur sehnlich
 Allein vom kleinen Kind,
 Das einem Engel ähnlich;
 Drum sing' ich nur so sehnlich
 Vom süßen lieben Kind.

F r.

Der Feldwundarzt.

(Beschluß.)

19.

Indessen waren unter fortbauernben Geschützsalven alle Truppen vor Sr. Majestät vorbeimarschirt. Kaum aber war Raum auf dem Plage geworden, so strömten von allen Seiten die Bürger vor das Hotel und führten sehr emsig und freundlich ein Korps Feldmusik und eine Menge Trompeter mit sich dahin. Diese hatten wahrscheinlich Erlaubniß, an diesem Tage sich dem vielköpfigen Kommandeur, Publikum genannt, gefällig zu überlassen.

Nachdem nun besagter Kommandeur genugsam hin und her gewogt und unter lebhaften Handbewegungen mehr vollstimmig als harmonisch sich ausgejubelt hatte, waren endlich die Musiker auf der Mitte des Platzes aufgestellt. — Jetzt ertönte eine, von allen Trompetern geblasene, brillante Fanfare, die, in einem sehr schmeichelnden harmonischen Akkorde hinausgedehnt, sich schwindend endete. — *Se. Majestät* erschien wieder am offenen Fenster. Sogleich wirbelte der Ruf: „Vive Louis le bien aimé!“ drei Mal nach kurzen Zwischenpausen tausendstimmig hinauf. — Der König dankte mit sichtbarer Rührung. — Schön intonirte nun die Feldmusik ein beliebtes Volkslied, in welches die ganze Versammlung auf dem Platze singend einstimmt. — Hierauf gaben *Se. Majestät* abermal ihre dankbare Rührung zu erkennen und zogen vom Fenster sich zurük.

Im Saale des Hotels empfing nun der König die Gratulationen wegen seiner Genesung und wegen des eben erhaltenen schönen Beinamens: des Vielgeliebten. Die Marschälle, die Geistlichkeit und die Hofkavaliere, so wie auch eine Deputation der Stadt Metz, gelangten nach einander zu der Ehre, *Se. Majestät* zu beglückwünschen; aber auch die Herren Leibärzte wollten nicht ermangeln, ihre Glückwünsche pflichtschuldigst abzustatten. Ironisch lächelnd dankte ihnen der König. Durch diese Letzteren kam denn auch *Er. Majestät* der Feldwundarzt wieder in's Gedächtniß; er mußte schnell gerufen werden, und da er erschien, gab ihm der König mit höchst eigener Hand eine kostbare goldene Dose, mit allerhöchst Dero Bildniß geziert, zum Geschenk und Andenken; auch mußte sogleich sein neues Anstell-Patent dem, beinahe unter der Last des ihn überhäufenden Stückes zusammenbrechenden Colombe überreicht werden. Darauf sagte der König zu seinem Feldwundarzte sehr gnädig und wahrscheinlich, um denselben diesmal das Abtreten zu erleichtern: „Allez, mon cher, et venez me voir après!“

Colombe verbeugte sich beinahe bis zur Erde und verließ den Saal.

20.

Nun aber gab es in ganz Metz, einen oder den ander der Herren Leibärzte etwa ausgenommen, schwerlich einen betroffeneren Menschen als den neuen Feldwundarzt bei'm königlichen Hauptquartier. — Venez me voir après! wiederholte er für sich Hundertmal, indem er langsam dem bekannten Ankleidezimmer sich näherte. Adieu, Trauring! Hochzeit und Alles für heute! rief er auf dem Vorsaale mißmuthig aus, und trat dann ernst und still durch die wieder aufgeschlossene Thür in's Zimmer.

Marthon, vor einem großen Pfeilerspiegel stehend, legte eben die letzte Hand an ihren einfachen Anzug und wendete sich lächelnd halb gegen den Eintretenden, indem sie geschwind noch eine Haarnadel befestigte. »Nicht wahr, ich bin schnell damit fertig geworden?« fragte sie lustig, und fuhr erstaunt fort, »aber was ist dir begegnet? du siehst ja verdrießlich aus?«

Colombe holte seine goldene Dose aus der Tasche, und sagte ganz trocken: »Seine Majestät haben mir so eben diese Dose geschenkt.«

»Nun?!« rief Marthon erstaunt und nahm die Dose zum Besehen.

Alsdann zog Colombe auch sein Patent hervor und sagte in demselben Tone: »Nuch empfang ich in Gegenwart Seiner Majestät mein neues Anstell-Patent.«

»Nun?!« rief Marthon voll Erstaunen.

»Und dann,« fuhr Colombe wieder trocken fort, indem er Marthon auf eine sonderbare Art fixirte, »sagten Seine Majestät sehr gnädig zu mir: Allez, mon cher, et venez me voir après.«

»So?« sagte Marthon leise und schlug die Augen nieder.

Colombe bewies nun seiner Geliebten, daß er in der Nähe bleiben müsse, und daß man Dom und Trauung, Kapitain und Mittagsmahl sich vor der Hand nur aus dem Sinne schlagen könne, weil der — Teufel wisse, wie es mit dem après me voir gemeint sei.

Marthon setzte mit Ergebenheit sich auf die Domane und sagte: »Wenn's denn nicht anders ist, so bleiben wir; vielleicht kommt Gentil bald, dich abzurufen.«

»Gut, daß du mich an Gentil erinnerst,« bemerkte rasch Colombe, »ich will schnell ihn auffuchen, der kann mir gewiß über das fatale; venez après me voir, Aufschluß geben!«

In dem Augenblicke öffnete Gentil die Thüre, machte eine Verbeugung und ließ den Herrn Kapitain von Champfort eintreten. Marthon hüpfte geschwind von der Domane auf, und der Kapitain machte ihr sein Kompliment; dann wendete er sich schnell an Colombe: »Aber mon ami, wo zum Teufel bleibt Ihr denn? Ich erwarte Euch schon seit einer halben Stunde im Dome?«

Colombe wiederholte nun den Vorgang bei dem Könige, so wie auch die Worte Sr. Majestät, womit er entlassen worden war, und machte viele Entschuldigungen weil seine Pflicht ihm auflege, so gestalteter Sachen wegen hier im Hotel zu verweilen.

Der Kapitain aber lachte laut auf und rief: »venez me voir après! das ist eine Redensart, die unter den gegebenen Umständen im Munde des Königs weiter nichts bedeuten kann, als: wenn ich

nachher Euch sehen will, so werd ich Euch rufen lassen. Und nun sagte der Kapitain sehr artig zu Marthon: Mademoiselle, dieser Colombe ist ein Muster von Bravheit; er muß der beste Ehemann von der Welt werden, darum wollen wir aber auch eilen, daß er es wird. Kommt, Kinder,“ rief er lustig, „Kommt! sonst läuft uns der Prieester davon und der Dom wird geschlossen!“

Colombe wußte vor Freude nicht gleich, welchen Arm er seiner Braut reichen sollte, und machte wirklich linkische Anstalten, die den jovialen Kapitain zum lauten Lachen reizten, bis Marthon, verlegen und glühend wie eine Rose, mit ihrem linken Händchen ihm unter dem rechten Arm durchschlüpfte. Der Capitain ging mit der heitersten Miene und als Hochzeitführer für Beide mit klirrenden Sporen voraus.

21.

Auf dem Vorsaale wartete Gentil. Da nun das Pärchen, angeführt von dem edlen Kapitain, erschien, setzte der gute Alte vergnügt sich in Bewegung und geleitete sie die Haupttreppe hinab und durch einen Gang zu einer Seitenthüre des Hotels, wo eine Kutsche hielt, in welche das Hochzeitpaar und der Kapitain einstiegen. Bei'm Zumachen der Kutsche rief der brave Alte noch seine besten Wünsche hinein und ihnen nach.

Die Trauung im Dome geschah in hergebrachter Ordnung, und das Hochzeitmahl bei'm Kapitain war gewiß eines der fröhlichsten, das jemals in so wenig zahlreicher Gesellschaft gehalten worden. Der Kapitain hatte dazu nur seine Hauswirthin, eine Wittwe, nebst ihrer Tochter und seinen Freund, den schon bekannten Feldgeistlichen, eingeladen. Reichlichen Stoff zu lustiger Unterhaltung gaben die letzten Begebenheiten des guten Colombe, wobei auch der Herr Feldvater sich ganz munter einmischte, so daß Marthon und Colombe sich Blicke gaben, als wollten sie einander fragen: „Ist's denn die Möglichkeit?“ — aber da war an keine Gravität mehr zu denken. Die guten Leutchen hatten bis daher noch keine andere Bekanntschaft mit Geistlichen als in der Kirche gemacht, und waren vielleicht der Meinung, daß diese, während die Kirchthüren geschlossen sind, in den Sakristeien still fortbeteten. Genug, lustig zwar flossen die Gespräche von den Lippen, als der Wein die Zungen gelöst hatte, aber sie überschritten nicht die Schranken der Schicklichkeit. — So blieb die kleine Gesellschaft bis zum Abend fröhlich beisammen; alsdann begleitete der Kapitain das junge Ehepaar in das neue Quartier, das er in der Eile so gut als möglich für sie hatte

einrichten lassen, wick allen Dankfagungen auf die artigste Weise aus, empfahl sich höflich und, mit der Thür in der Hand, rief er in seiner jovialen Laune: „Gute Nacht, Mademoiselle! Gute Nacht, mein Freund! mais — vonez me voir après!“ so stürmte er lachend von bannen.

Die Insel Man.

Diese kleine Insel, deren Bevölkerung rasch zunimmt, soll, nach den neuesten Nachrichten, viele Verbesserungen erhalten haben. Die Ernte ist sehr gut ausgefallen, die armen Fischer sind aber nicht glücklich gewesen; fünf halb verfallene Kirchen werden wieder hergestellt und eine presbyterianische Kapelle wird ganz neu gebauet. Der Herzog von Athol ist nicht mehr Souverain der Insel, vor wenigen Monaten sind die langen Unterhandlungen zwischen ihm und der englischen Regierung zum Schlusse gekommen. Er hat selbst sein Privatvermögen daselbst, sein Schloß Mona mit 180 Akern Land verkauft und aus dem alten, berühmten Mona soll ein Hotel gemacht werden. Die Freunde W. Scotts wissen, daß „Deveril vom Gipfel“ vorzüglich dort spielt. Der Herzog von Athol hat beinahe eine halbe Million Pf. Sterl. daraus gelöst und $\frac{1}{10}$ dieser Summe von der Regierung für die Souverainität erhalten, die in weiter nichts besteht, als dem Rechte, den Bischof von Eder und Man zu ernennen und in den in den Häfen u. s. w. erhobenen Zöllen.

Die neue Menschenvarietät.

Herr Dureau de la Malle las kürzlich in der Akademie der Wissenschaften zu Paris einen Auffaz über eine neue Menschenvarietät, welche sich unter den Bewohnern Oberegyprens findet und durch die Stellung der Ohren auszeichnet, welche sich viel höher oben befinden, als bei irgend einer andern. Der Kopf ist nach der Schläfengegend zu mehr eingedrückt als bei uns, wodurch die Ohren mehr in die Höhe kommen. Diese Höhe betrug bei einigen Mumien 1 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll über die der Europäer. Dieser Menschenvarietät zunächst sollen die hebräische, dann die phönizische und arabische stehen.

 Literatur.

So eben erschien: „Theon oder poetische Anklänge des Geistes und des Herzens auf einer Reise nach Syrakus. (Im Jahr) 1827. Pesth, 1832, in Kommission bei Jos. Eggenberger.“ (Von C. v. Ludwig.) Der gemüthliche Verfasser hat den schönsten Himmelsstrich Europas durchwandert und jene frohen und wehmüthigen Empfindungen, die sich dabei jeder reinen, empfänglichen Seele aufbringen, in geistreiche Worte gebracht. Wer auch nur einmal diese an Natureizen und geschichtlichen Erinnerungen so reichen Gegenden besuchte, wird hier eine angenehme Recapitulation seines eigenen Genusses finden und wer noch nie so glücklich war, den Fuß auf die italienische Halbinsel zu setzen, wird gewiß schon durch dieses Büchlein ein sehnüchtes Verlangen darnach fühlen. Der Verfasser beweist fast durchgehends, daß er Phantasie und poetisches Gemüth zur Genüge besitze. Ein schwermüthiger und leidender Ton durchweht zwar das Ganze, aber nichtsdestoweniger herrscht darin Lebenslust und da, wo der Dichter Kunst und Alterthum beschreibt, ist er am meisten glücklich. Das trefflichste Gemälde ist jenes unter der Aufschrift: „Rom.“ — Allerdings wäre dem Werkchen eine sorgfältigere Feile, besonders bei dem, Versbau zu wünschen gewesen; aber bei einem ersten Produkte eines jungen Dichters muß die Kritik mit geringeren Vergehungen dieser Art Nachsicht haben. — Das Neussere ist sehr elegant und macht der Strattnerschen Druckerei in Pesth Ehre. —

—I.

 Musikalische Akademie.

Pesth. Am 29. März gab Hr. Treichlinger im Donauhaad-Saale ein Privatkonzert, das sich solch' zahlreichen Zuspruches erfreute, daß der geräumige Salon sammt einigen Nebenzimmern die Menge, die aus der Elite der gebildeten und vornehmen Welt beider Städte bestand, kaum zu fassen vermochten. Man gewahrt mit Vergnügen, daß auch das Wahre und Echte gebührende Anerkennung findet, und vergißt gerne dabei, daß manchmal dem Scheintalent unverdiente Auszeichnung und Ueberschätzung gezollt wird. Herr Treichlinger begann sein Konzert mit einem von ihm selbst sinnig und überraschend zusammengesetzten Potpourrie auf die Violine

und entfaltete ein Spiel, das Entzücken und Erstaunen erregte; man kann sich kaum von dieser Festigkeit, Präzision und Eleganz einen Begriff machen, wenn man nicht selbst in die Lage, mit eigenem Gefühle zu empfinden, versetzt ist. Hr. S. hat die Violine so vollkommen in seiner Gewalt, daß sie in allen ihren Konjunkturen gewiß keine mögliche Schwierigkeit hat, die er nicht siegreich überwinden würde. Stürmischer Applaus lohnte den Künstler. Hr. Winterle trug hierauf ein Rondeau von Hummel für das Pianoforte vor und entwickelte ein ziemlich geläufiges Spiel auf diesem Instrumente; aber er bewies später, daß seine eigentliche Sphäre die Klavierinette ist, denn die darauf vorgetragenen Variationen bezeugten eine solche Fertigkeit und einen solchen seelenvollen Ausdruck, daß die Theilnahme in bedeutendem Grade erregt wurde. Mad. Grill deklamirte ein tragikomisches Gedicht sehr gut, das aber wegen seiner zu großen Gedehntheit nicht sonderlich unterhielt. „Die Zeichen der Ehe“ von Saphir, deklamirt von Hrn. Posinger und Dem. Weick, gefiel ungleich besser. Zum Beschluß spielte Hr. Dreihlinger Variationen, wahrscheinlich von eigener Komposition, die erfinderische Schwierigkeiten in sich faßten. Aber wie überraschend überwand sie Hr. Dreihlinger! Man erholte sich kaum von einer kühnen Passage, als schon ein anderes noch größeres Wagestück zur Ausführung kam. Wir haben Paganini gehört, wir wissen, was von seinem Flageolett zu halten ist; aber wir müssen bekennen, daß Hr. S. nicht minder Meister in Hervorbringung dieser lieblichen Töne ist. Diese Reinheit hat keine Makel, diese Sicherheit kein Wanken. Man war ganz Ohr, man war hingerissen und während des Spiels konnte man nur ein leises Murmeln, das die Versammlung unmöglich unterdrücken konnte, vernehmen; als er aber endete, brach Alles in den lautesten, enthusiastischen Beifall aus. — Möge dieser wahre Künstler uns noch öfter mit seinem bezaubernden Spiel entzücken! —

—I.

 Modenbild. Nr 14.

Pariser Soireenanzug vom 20. März. Koeffüre mit einer Guirlande, Edelsteinen und einem Pfeile geziert. Kreppkleid mit Füllrücken garnirt.

 Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

; man
einen
genem
voll:
en ge:
erwin:
W i n:
oforte
instru:
K l a:
erkun:
druck,
Mad.
aber
hielt.
Po:
schluß
eiges
ften.
Man
dres
a g a:
alten
er in
keine
man
eifes
vers
thu:
noch



Modeblatt z. Spiegel.

einer
chen